

Zukunft unserer Kirche in Hermannsburg und Bergen

(Autor: Günther Hartmann, Hermannsburg)

Paradigmenwechsel in der Kirche ?

Als Kirche befinden wir uns in einer Phase des Weniger-Werdens:

weniger Gemeindeglieder, weniger Priester, weniger Ehrenamtliche, weniger Gottesdienst-Feiernde, Überalterung, weniger Rückhalt in der Gesellschaft.....

Hinzu kommen noch der demografische Wandel- es sterben mehr Kirchenmitglieder als Neugeborene getauft werden und ein Kirchenaustritt ist eine gesellschaftlich akzeptierte und alltägliche Wahlmöglichkeit und/oder eine Protesthandlung auf Missstände in der Kirche geworden.

Religion, Glaube und Kirchenzugehörigkeit sind Optionen, die im individuellen Lebensentwurf vieler Menschen nicht (mehr) zwangsläufig eine Rolle spielen.

Was tun?

a. Weder schlechtreden noch „Alte Zeiten“ zurück ersehnen .

Die Vergangenheit wird nicht wieder kommen. Schuldzuweisungen bringen uns nicht weiter und sind auch keine Lösungen. Was ist, ist! Aber wie sieht die Zukunft unserer Kirche vor Ort aus? Welche Visionen haben wir dazu?

b. Verstehen, was sich verändert hat.

Machen wir uns klar: der grundlegende gesellschaftliche Wandel der letzten zwanzig Jahre macht auch vor unseren Kirchen in Bergen und Hermannsburg nicht Halt und wird enorme Auswirkungen auf unsere lokalen Kirchorte, auf unsere Kirchengemeinden, auf unsere Gemeindeglieder auf unsere Kirchengebäude und Standorte und natürlich auf uns selbst haben. Wir sind das Volk Gottes, das unterwegs ist und pilgert im Reich Gottes. Wie kann dieses Unterwegssein aussehen?

c. Chancen ausloten und aktiv werden.

Wir müssen uns damit sehr konkret beschäftigen worin dieser Wandel besteht. Und wir denken vom Evangelium her, neu darüber nach, worin unsere Verantwortung für Glaube, Hoffnung und Liebe in diesen Zeiten der Veränderung besteht: welche Perspektiven sich für das Leben in unserer Kirchengemeinde ergeben, welche Aufgaben wir anpacken und was wir lassen wollen und können und das Ganze dann noch unter den finanziellen Gesichtspunkten der wegbrechenden Kirchensteuern und Vorgaben aus dem Bistum Hildesheim.

Das II. Vatikanum fordert uns aktiv und mit theologischen Gründen zur Neugestaltung auf, denn Kraft unserer Taufe und gestärkt durch die Salbung in der Taufe und Firmung haben wir Anteil am gemeinsamen Priestertum. (LG) Wir können und dürfen daher unsere Fähigkeiten, Interessen, Möglichkeiten in die Gestaltung von Kirche -mit dem Bild als Leib Christi- aktiv einbringen und auch wichtige Aufgaben und Dienste direkt übernehmen. Jeder nach seinen Fähigkeiten und Gnadengaben so wie bereits in den paulinischen Gemeinden der Urkirche beschrieben.

Vielleicht hilft auch ein Blick in die Geschichte der Kirche, denn

Kirche hat sich immer geschichtlich entwickelt

Die prägende Form der Urgemeinde war die **Hausgemeinde**. Sie hat sich aus dem in Apostelgeschichte 2,42-47 entworfenen Ideal der „Urgemeinde“ entwickelt, die als „Gemeinschaft im Brotbrechen und im Gebet“ beschrieben wird. Man traf sich „hier und dort in den Häusern“; alle teilten, was sie hatten.

Aus den Briefen des Paulus (45-50 n. Chr.) erfahren wir, dass vermögende Gemeindeglieder ihre Häuser als Treffpunkt für gemeinsame Mahlzeiten und Gottesdienste zur Verfügung stellten. Ein solches „Haus“ konnte Platz für 20 bis 30 Personen bieten; die Hausherren übernahmen die Rolle des Gastgebers als einer frühen Form der Gemeindeleitung.

Die Hausgemeinde war eine deutliche Minderheitenkirche, die sich in der heidnischen Umwelt - Diaspora- und in der Erwartung der nahenden Endzeit -Parusie-, fremd gefühlt hat (1. Petrus 1,17 u. ö.).

Mit der Konstantinischen Wende (313 n.Chr.) verändern sich die Sozialformen der Kirche. Das Christentum wird **Staatsreligion** – und damit entsteht formal eine Mehrheitskirche. Kirche und Christentum sind anerkannte und akzeptierte Partner des Staates, wechselseitige Einmischung inklusive.

Mit der Etablierung der "Reichskirche im Römischen Imperium" ab dem 4. Jahrhundert organisiert sich Kirche in örtlichen Gemeinden, den sogenannten **Parochien** (Pfarrbezirken). Sie waren teilweise selbständig, konnten z.B. eigene Kirchenbauten errichten; zugleich wurden sie durch einen vom Bischof entsandten Priester geleitet. Als ausdifferenzierte Verwaltungsstruktur ermöglichten sie eine zunehmend flächendeckende religiöse Versorgung der Bevölkerung und sicherten zugleich den politischen Einfluss der jeweiligen Machthaber.

Diese enge Verbindung zwischen Staat und Kirche blieb auch im Zeitalter der konfessionellen Ausdifferenzierung nach der Reformation prägend. Dies zeigt sich u.a. darin, dass die Konfession des Landesherrn die Konfessionszugehörigkeit der in seinem Territorium lebenden Bevölkerung bestimmte ("cuius regio, eius religio").

Die Trennung von Kirche und Staat wurde 1919 in der Weimarer Reichsverfassung beschlossen. Damit einher geht die „Säkularisierung“ im Sinne eines Rechtsbegriffs und mit dem Recht auf Erhebung von Kirchensteuern. Zugleich bleibt Kirche ein – durchaus bevorzugter – Player und Partner im subsidiär organisierten Sozialwesen: Kirche übernimmt Aufgaben des Staates im Bereich Kindertagesstätten, Diakonie, Beratung etc., diese Aufgaben werden vom Staat refinanziert.

Kirche wird heute in unserer Multioptionsgesellschaft zu einer Gemeinschaft unter vielen Angeboten. Das pastorale Verhalten der Kirchenmitglieder hat sich dramatisch verändert. Kirchliche Lebensbegleitung ist oft nur noch in Form von Taufe, Erstkommunion, Traugottesdienst oder kirchlicher Bestattung gefragt. Die Erwartung ist dann aber groß, dass die Kirche als versorgende Dienstleistungsinstitution - für die wir ja Steuern zahlen- flexibel und einfühlsam auf die Vielfalt der individuellen Lebensentwürfe eingeht, quasi dann eine gute Dienstleistung erbringt.

Dabei verliert die örtliche Kirchengemeinde allmählich an Bedeutung, denn die Zugehörigkeit zur Pfarrgemeinde/ lokalen Kirche werden immer weniger von lokalen Gottesdienstangeboten und vom Wohnort abhängig gemacht. Denn die alte, gewohnte Pfarrei ist ja oft schon aufgelöst und wird in immer größer werdende Pfarrverbände und Seelsorgeräume integriert mit überpfarrlichen Personaleinsatz. Es entstehen große Personal- und Lebensweltgemeinden, Gemeinden auf Zeit, teilweise in Ergänzung, oft jedoch in Abgrenzung zur lokal verfassten Kirche

Kirche muss in einer so säkularen und individuellen Gesellschaft --mit vielen interessanten Optionen zur Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung-- anders zu den Menschen aufbrechen als in der Vergangenheit.

Kirche muss sich in ihrer Aktivität und Ansprache stärker auf die unterschiedlichen Bedürfnisse, Lebenseinstellungen und Lebensweisen einstellen und einlassen, um eine größere Nähe zu der Lebenswirklichkeit der Menschen zu entwickeln und den dortigen Fragen und Nöten Antworten aus dem christlichen Glauben geben zu können.

Ergebnisse einer Arbeitsgruppe Bergen/Hermannsburg vor Ort

Eine Arbeitsgruppe der Ortskirche „Bergen/Hermannsburg“ hat in der Zusammenarbeit mit dem Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat sowie dem Bistum Hildesheim eine Situationsanalyse vor Ort erstellt und mögliche drei Lösungen erarbeitet:

1. Erhaltung des Kirchenstandortes Bergen

Variante 1: **Sanierung und Umbau** des Kirchengebäudes

- a. Pro: Erhalt des Standortes, Erhalt der Gebäudehülle. Innen Komplettisanierung, Verkleinerung des sakralen Raums, Einbau von sozialen Räumen.
- b. Contra: teuer; mittelfristig dann Erhalt des Kirchenstandorts Hermannsburg nicht möglich
- c. Wird vom Pfarrgemeinderat und Bistum aus Kostengründen aber nicht unterstützt.

Variante 2: **Neubau** eines Ensembles aus Seniorenwohnungen und einem kirchlichen Raum

- a. Pro: Erhaltung des Standorts; durch soziales Projekt weiteres Standbein
- b. Contra: Bebauungsplan müsste geändert werden; teuer; Finanzierung und private Träger für Sozialprojekt müsste gefunden werden;

mittelfristig kein Erhalt des Kirchenstandorts Hermannsburg möglich

2. Erhaltung des Kirchenstandortes Hermannsburg

Neubau eines Kirchgebäudes als Mehrzweckgebäude mit sozialen Räumen oder Seniorenwohnungen (mit privater Finanzierung)

- a. Pro: Erhalt des Standorts; katholische Präsenz im evangelischen `Hotspot` Hermannsburg
 - b. Contra: teuer; mittelfristig kein Erhalt des Kirchenstandorts Bergen möglich
- Zusätzliche Überlegungen: Schaffung eines Kolumbariums und/oder kleiner Aussegnungsraum für kleine Trauerfeiern, da die „Auferstehungskirche“ direkt gegenüber des Friedhofs liegt.

3. Kein eigenes Gebäude

Die Kirchengebäude in Bergen und Hermannsburg werden aufgegeben

Die katholische Kirchengemeinde mietet sich bei evangelischen Gemeinden in Bergen und Hermannsburg ein.

- a. Pro: keine Investitionskosten in eigene Kirchengebäude; Stärkung der ökumenischen Zusammenarbeit
- b. Contra: Bindung zur katholischen Kirche könnte schwächer werden; die Eigenständigkeit als Kirchengemeinde ist gefährdet

Gute und intensive pastorale Begleitung vor Ort ist Voraussetzung.

Anmerkung: Die Nutzung von Gebäuden des jeweils stärkeren katholischen/evangelischen Partners würde seitens des Bistums unterstützt werden.

Im nächsten Schritt wollen wir diese Lösungen mit unseren Gemeindemitgliedern diskutieren und einen Informationsbrief an alle Haushalte der Kirchengemeinden Bergen und Hermannsburg versenden.